

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 18 (1896)
Heft: 23

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Zeitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

No. 6.

Juni 1896.

Der verzogene Liebling.

(Zum Bild).

Als unser „Schnauz“ noch „Schnänz-
chen“ war,
Da kommt' er freundlich sein;
Jetzt brummt er alle Tage
Und beißt noch obendrein.

Du bist ein recht verzog'nes Tier,
Sonst nahmst du, was man bot,
Jetzt willst du Buckerstücke,
Und magst kein trocknes Brot.

Dem Mädchen sprach der Hund darauf:
„Wie töricht sprichst du doch!
Hättst du mich nicht verzogen,
Wär' ich genügsam noch.“

Maikäfer.

Hell und warm scheint die Sonne. Alles belebt sie und viel tausend dankbare Menschenkinder freuen sich des schönen Himmellichts! Aber noch vor den Menschen weckt die Sonne unsere Vögelein, dann die großen Leute und am spätesten die faulen Schulkinder. Während Vögelein lustig pfeift und jubiliert, da liegt im weichen Bettlein manch' kleiner Faulpelz und sperrt das Mäulchen auf und träumt, heut' sei keine Schule! Und droben auf dem Baum ist auch einer, der läßt sich die warme Sonne anscheinen, der hört und sieht nichts von der ganzen Welt! Es ist ein schöner, glänzend brauner Maikäfer! — Und oft, ehe er sich's versteht, da rüttelt's am Bäumchen, erschrocken fällt er auf den braunen Rücken und möchte sich beklagen über die unhöfliche Störung, da wird er in einen mächtigen Kübel voll Wasser gestürzt — und er weiß nichts mehr! Aber unserm Käfer harret ein schlimmeres Loos! Er ist gestern Nacht sehr spät heimgekommen; surrend durchslog er die ganze Stadt, besah sich jede Laterne und guckte seelenvergnügt in die hell erleuchteten

Kaufläden. Das alles war gar schön und possierlich für den jungen Käfer und nun lag er noch behaglich auf einem zarten, grünen Blatt,



Der verzogene Liebling.

ohne im geringsten ans Aufstehen zu denken. Da surrte neben ihm ein anderer Maikäfer, setzte sich auf das grüne Blatt, daß es schwankte und wünschte „guten Tag“. Etwas verdrießlich erwiderte unser Langschläfer den Gruß und fragte nach dem Neuesten. „Ah,“ sagte sein Gefährte,

„was ist neues? Das alte ist neu, nämlich daß wir ein gefräßiges, schädliches Volk heißen und daß, wie vor Jahren, auch jetzt wieder alle Menschen das Recht haben, uns Maikäfer mausetod zu machen!“ „Huh, huh, huh,“ fängt unser Käfer an zu heulen, „von dem weiß ich ja kein Wörtchen! Komm', wir wollen fliehen!“ „Nein, das tue ich nicht,“ sagte der andere, „jetzt ist das schönste Wetter, die Sonne nickt uns freundlich zu, überall kann man sich herrlich satt essen, ach so satt, und jetzt sollte ich fliehen? Höre, wie ichs mache! Morgens steh ich auf, bevor geschüttelt wird, denn das ist gefährlich! Entweder wird man ganz zerdrückt, oder man bricht Hals und Bein im fallen und das suche ich zu verhüten. Dann mache ich einen langen Spaziergang, ruhe mich nachher hoch im Baum aus und genieße die Aussicht über die Stadt, fange dann wieder an zu essen, nur zarte, gute Blätter und so gehts bei mir Tag für Tag!“ „Famos“, sprach unser Käfer, „so will ich's auch machen; aber heute noch nicht, heute muß ich noch ausruhen.“ Sprachs und fieng wieder an zu schlafen, der andere flog surrend davon. Unter dem Baum steht ein kleines Mädchen und schaut hinauf zu dem schönen Maikäfer. Hat sie wohl Freude an seinem Kleid, das der gute Herrgott so schön gemacht hat? Nein! Sie rüttelt und schüttelt, viele, viele Käfer fallen herunter. Ein Spatz fliegt schnell herbei und packt sich einen, kehrt ihn auf den Rücken, pickt ihm ein Loch aus dem Leib — und der Käfer ist tot. Unser Held ist auch gefallen und gedenkt der kleinen Predigt seines Freundes; schnell erhebt er die Flügel, surr — da nehmen ihn zwei kleine Finger und reißen ihm alle seine Beinchen ab und dann wird er unbarmherzig auf den Boden geworfen! O, häßliches, böses Mädchen! Wenn dir nun der liebe Gott diese zwei Finger auch wegreißen würde zur Strafe, weil sie so Böses getan? Unser Käfer liegt am Boden, will sterben vor Schmerzen und kann es nicht. Da kommen Vater und Mutter des Mädchens. Gleich sieht die gute Mutter des Käfers große Qual, sie setzt den Fuß auf ihn und nun ist er erlöst. Ihr Kind aber strafte sie mit der Rute und dann mußte es eine ganze Stunde die zwei bösen Finger in die Höhe halten, damit es nimmer vergesse, daß man kein Tier unnütz quälen soll, auch ein schädliches nicht. Derweil flog unsers Käfers Freund hoch in den Baum und fraß die besten Blätter.

Warnung.

Buebe, lönd mer d'Vögel flüge,
Nemed mer keis Nestli us;
Streued doch im harte Winter
Lieber Brösmeli vor's Hus.

D'Vögeli händ's grad wie d'Mensche,
Si fühled Freud und fühled Schmerz,
Wer es Vögeli cha betrüebe,
Dä hät gwiß e böses Herz.

C. Meyer.

Bello.

Schreiend ging der Polizeidiener eines kleinen Städtchens auf und ab, da eine Marktfrau mit ihren Körben aufwärts spedierend, hier eine andere mehr hinunterweisend, denn er mußte Platz haben für eine stattzufindende Steigerung. Bald brachten Männer Tische, Stühle, Betten und anderes mehr. Auch einen Eßschrank, einen alten Fauteuil, durch dessen Mitte sich eine verblaßte Broderie zog. Sogar ein Vogeltäfig wurde abgesetzt, in dem noch ganz verschüchtert ein reizender Kanarienvogel saß und zuletzt an einer Kette, wie ein armer Verbrecher, brachte man Bello, den schwarzen, treuen Haushund. Der alte Fauteuil blieb zerknirscht stehen, ihn verdrossen die musternenden Blicke der Umstehenden, er schämte sich in seinen alten Tagen, das Gespräch der Klatschweiber zu sein. Er, der von Jugend auf so fein gewöhnt war! Oh, die Schande! Und er ächzte tief auf. Der Speiseschrank dagegen war froh über seine Lage, schon lange war er ein überflüssiges Möbel; alles, was er in sich barg an Geschirr und feinem Besteck, war längst im Leihhaus und Eßwaren befanden sich ebenfalls die längste Zeit keine in seinem Innern. „Gut, daß die Geschichte so abgelaufen ist, nun hoffe ich in einer anständigen, fetten Familie ein Unterkommen zu finden.“ Und er gab seinen Hoffnungen lauten Ausdruck! Der Fauteuil wandte sich verächtlich von ihm und sagte: „Man sieht, daß du nicht aus vornehmerm Holze bist, glaube ja nicht, du seiest mehr wie ich. An dir ist keine Kunst angewendet worden und unsere Herrschaft sah nie mit Freuden auf dich. An deinem Platz stand früher ein Eßschrank aus altadeligem Geschlecht, innen voll Silber und Gold, außen reich verziert und nun tust du, als wäre unser Haus und meine Herrschaft zu wenig gewesen für dich. Psui, ich verachte dich, gemeines Möbel!“ Der Eßschrank tat einen Ruck, als wollte er sich auf den Fauteuil werfen und antwortete: „Deine Herrschaft kenne ich und dich auch! Rühme dich nicht so, denn was in unserm Haus an Gold und Silber war, stammte auch nicht von vornehmerm Geld. Deines Herrn Vater kannte ich gut, weil er mich auferzog. Er war Wirt, rannte stets mit seiner Frau und mir schlug er oft die Türe an die Nase! Man hieß ihn Schnaps-Johann und was zu ihm trinken kam, waren Leute der geringsten Sorte, Faullenger, die ihr Geld zusammenbettelten. Aus diesem Gelde kaufte unsere Herrschaft auch den altadeligen Schrank und dich. Nun ist unser Herr arm gestorben und seine Frau sucht ein Unterkommen wie ich und wie du, stolzer, alter Fauteuil! Bleich und mutlos sank der also Angeredete in sich. „Glende Kreatur, gefräßiges Möbel, du hast zum Ruin mitgeholfen, gut, wenn ich bald in eine weniger ordinäre Umgebung komme!“ Unterdessen lag Bello unter dem Tisch und hörte dem Streit zu. Wohl hätte er helfen können und seine Herrschaft vertei-

digen; aber die zwei Möbel stritten doch bloß aus Eigennutz. Er war traurig über den Tod seines Herrn, traurig über sein Schicksal! Der kleine Kanarienvogel war nicht mehr schüchtern, die vielen Stimmen, der Sonnenschein und ein Apfelschnitt, machten das Tierchen glücklich und es sang seine schönsten Lieder, als befände es sich noch im blauen Salon seiner Herrin! Der Eßschrank und der Fauteuil sahen sich gereizt an und schwiegen. Bello dachte an sein vergangenes Leben. Er sah sich als ganz kleines Hündchen von einer fröhlichen Kinderschaar umgeben. Es waren hübsche, gesunde Kinder, aber in Lumpen gehüllt und stets zerzaust! Die Eltern waren Korberleute, die jahraus und -ein wanderten. Aber das war nicht das fröhliche Wandern, welches erfrischt und erfreut. Tagelang zogen sie hin, baarfuß, müde, hungrig, durch alle Wetter, und Bellos Mutter zog am Wagen mit. Die zerzausten Kinder aber trugen den kleinen Bello auf den Armen, lehrten ihn Kunststückchen und sie hatten sich gegenseitig so lieb, daß Bello trotz öfterem Hunger gerne bei ihnen blieb. Er ging mit den Kindern und half um Arbeit betteln, wobei mancher Bissen für ihn abfiel; aber auch gar mancher Fußtritt, denn nicht alle Leute liebten es, wenn er oft mit seinen Pfötchen alles beschmutzte. Eines Tages ging er auch mit der kleinen Zina in ein Haus. Derweil sie auf Arbeit wartete, kam ein Mann, packte Bello in einen Sack und trug ihn in einen grauslichen Keller. Lange und vergebens suchten die struppigen Kinder ihr liebes Hündchen. Bello's Mutter heulte Tag und Nacht. Ihr Kleiner war aber in dem finstern Keller, ganz allein mit dem Mann; da alles freundliche Zureden desselben nichts half und Bello immer kläglich heulte, so bekam er statt zu essen nur erbärmlich Schläge. Dann saß klein Bello auf die Hinterpfötchen und streckte die Vorderen, um Gnade bittend, aus. Das gefiel dem bösen Mann und bei der ersten Gelegenheit verkaufte er ihn an eine Kunstreitergesellschaft. Dort mußte Bello noch mehr lernen, um sich und andern Brot zu verdienen. Alle Tage dieselbe Quälerei, täglich dieselben Schläge, wenn er nicht durch den Reiß springen, nicht gut tanzen konnte. Abends zog man ihm ein goldgesticktes Gewand an und er tanzte und alle Zuschauer klatschten entzückt in die Hände. Nach der Vorstellung bekam er zu essen, so viel er mochte und gut. Aber das machte ihm keine Freude. Er wünschte sich zurück zu den zerlumpten Kleinen, er war jetzt groß und könnte am Wagen ziehen. Er könnte alle ergötzen mit seinen erlernten Stücklein, er könnte ihnen von seinen Reisen erzählen, das alles war sein Sinnen und Denken. Eines Abends nach der Vorstellung, alles war gut abgelaufen, saß Bello in einer Ecke, tat sehr müde und auf einmal, als niemand sich achtete, bekam der schnelle Füßchen, er floh weit, weit, und kam zu Tode erschöpft vor einem feinen Haus an. Es regnete und er lehnte sich ganz an die Ecke der Haustüre.

Dort fand ihn sein Herr, nahm ihn liebevoll an und da ihn niemand verlangte, behielt er ihn. Da blieb nun Bello lange Jahre seines Herrn treuer Begleiter! Nun war er alt und sollte zum vierten Mal in andere Hände kommen. Das drückte ihn schwer; aber noch mehr tat ihm der Tod seines Herrn weh! Und heute sollte ihm ein neuer Meister werden! Die Steigerung war vor sich gegangen. Das streitige Möbelpaar kam miteinander in's gleiche Haus. Der Eßschrank sah befriedigt auf den dicken Käufer und malte sich sein zukünftiges Innere aus, Schinken, Wurst, gute Kuchen, oh wie herrlich wird das sein! „Aber wenn's nur dauert,“ pläzte er laut heraus, „alles ist vergänglich!“ Der gebildete Fauteuil ergab sich ohne Murren in sein Schicksal, fortan mit dem Eßschrank leben zu müssen. Der kleine Vogel hörte auf zu singen, er hatte einen Liebhaber gefunden und flog nun erschreckt im Käfig herum, trotz der freundlichen Blicke von außen. Vorhänge, Schemel, alles war fort, nichts blieb, als der Tisch und darunter Bello. Auch für ihn war ein Käufer da. Ein großer Mann, der an einer langen Kette schon drei andere Hunde hatte, magere, hungrig drein'hauende Tiere! Er war Händler und wollte nun den alten Bello noch als Ziehhund ausnützen, nachher töten, um Fett und Fell verkaufen zu können. Der Gerichtsvollzieher lockte Bello, der anscheinend schlief, aber er hörte es nicht, man zog ihn gewaltsam an seiner Kette hervor und fand ihn tot! So war er nun glücklich seinem zweifelhaften Schicksal entgangen! Ja, auch Hunde könnten viel erzählen von irdischem Leid und ihre Treue bewährt sich sehr oft besser, als die der Menschen!

Auflösung des Arithmogriph in No. 5.

1. Brandenburg.
2. Narau.
3. Drau.
4. Eger.
5. Neuenburg.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten ergeben das Wort Baden.

Auflösung der Rätsel in No. 5.

1. Der Regen fällt in Tropfen vom Himmel herab,
B und Z hinzu, Bregen ich hab'.
2. Der Tagedieb stiehlt beim Tageslicht,
Die gestohlenen Tage hat er nicht,
Und kein Gesetz den Hals ihm bricht,
Er ist's, von dem das Rätsel spricht.

3. Immer das Beste, der Kern des inneren Lebens ist „Mark“,
Wo kleinlicher Handel entsteht, ist's „Kram“.
4. Unterwalden.

Logogriph.

bi, be, cre, di, den, e, ga, hal, hold, i, ma, ma, ol, rein, ri, ra,
son, sen, to, ter, thor, um, un, wald, wal, za.

1. Ein beliebtes Spiel.
2. Ein berühmter Erfinder.
3. Ein Knabename.
4. Eine spanische Insel.
5. Das Gebäude einer neueren Art Leichenbestattung.
6. Ein Mädchenname.
7. Ein Kanton der Schweiz.
8. Ein Vogel.
9. Ein berühmter Bildhauer.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten: Ein burgundischer
eidgenössischer Kampfplatz.

Die Endbuchstaben von oben nach unten: Eine ostindische Inselgruppe.
Emil Baer.

Silbenrätsel.

1. Die 1. und 2. sind Körperteile, das Ganze ein Schießzeug.

Emil Baer.

2. Die Erste trink' ich, die Zweite lauf' ich, das Ganze läuft keiner,
doch schaut es jeder.

Briefkasten.

Richtige Lösungen haben eingesandt: Emil Bär in Affoltern, Eduard Bloesch
in Laufenburg, Emmy Gysin in Diestel, Frieda Ballmer in Lausen und Fanny
Bolliger in Aarau.

Frieda B in Lausen. Du gehst erst in die fünfte Klasse und
bist so tapfer beim Rätsellösen, das ist hübsch. Fahre so fort und du wirst
unsern lieben jungen Leserlein bald genug selbst Rätsel der verschiedensten Art
aufgeben können. Herzlicher Gruß auch an deine lieben Eltern.

Fanny B in Aarau. Wie schade, daß ich auf deinem hübschen
Bilde Euer Straße und Euer Haus nicht sehen kann. Willst Du mir Dein
Heimathaus einmal beschreiben oder zeichnen? Also ein liebes, blondlockiges,
blauäugiges, kleines Ding bist Du und als solches schickst Du mir so freundliche
Einladungen, zu Dir zu kommen. Nun wer weiß, was geschehen kann. So
freundliche Einladungen sind immer etwas hübsches, auch wenn man zum vorn-
herein weiß, solchen nur in Gedanken folgen zu können. Viele herzliche Grüße
auch deinen lieben Eltern.

Sanna M in Luzern. Das Rätselmachen ist eine Sache, die
sich nicht lehren läßt, dazu braucht's eigenen Merks. Auch das Rätsellösen muß

Du selber ausfinden. Versuche es nur erst mit den ganz einfachen. So zum Beispiel: „Ich wachst an Deiner Hand, Du schlägst mich in die Wand.“ „Die Lokomotive hat es, der Vater hat es, das Kind hat es. Bei der Lokomotive pfeift es, der Vater raucht es, das Kind bläst es.“ Da wirst Du nun die Lösung wohl finden. — Gib Mama ihren freundlichen Gruß herzlich wieder und sag' ihr, das Gewünschte sei gerne besorgt.

Emil B . . . in Affoltern. Deine Rätsel haben andere kleine Leser zur Nachäferung angespornt. Bist Du mit Eduard Bloesch schon in Korrespondenz getreten? Weißt Du ein kleines, neues Mitleserlein im Rätsellösen zu unterrichten? Grüße mir herzlich Deine liebe Mama und Du laß bald wieder etwas von Dir hören.

Louisa M in Wyden. Ich habe wirklich schon lange nach einem Brieflein von dir ausgeschaut. Umso mehr hat dein lieber, stramm und gleichmäßig geschriebener Brief mich überrascht und zwar angenehm überrascht. Wenn ich deinen jetzigen Brief mit den früheren vergleiche, so liegt ein großer Fortschritt klar am Tage. Arbeite nur so weiter und du wirst zu einem schönen Ziel gelangen. Wie es scheint, hattet ihr viele Hausaufgaben den Winter hindurch. In diesem Falle war es sehr vernünftig von dir, mir nicht zu schreiben. Es hätte mich auch gar nicht gefreut zu wissen, daß du neben der Belastung mit Hausaufgaben dich noch zur Korrespondenz mit mir hinsetzt. Allzuviel sitzen und schreiben taugt den in den Entwicklungsjahren stehenden Kindern durchaus nicht. Die gesundheitlichen Anforderungen verlangen täglich ein gut Teil Aufenthalt im Freien mit Spielen, Marschieren oder gymnastischen Übungen, kurz, mit irgend etwas, das die Muskeln in Tätigkeit setzt, was sie übt und kräftigt. Nur dann kann ein Brief mir Freude machen, wenn ein Kind dadurch in seiner nötigen Erholungszeit nicht verkürzt wird oder wo keine Pflichten darüber versäumt werden. — Nehmen an euerem Schulfest auch die Erwachsenen teil? Die Stadtkinder wissen nicht viel von solchen Examenfesten. Da habt ihr auf dem Lande eine Freude mehr. Aber freilich, wenns in Strömen regnet, so wird auch ein gutes Teil Festfreude weggewaschen. Jetzt hast du wohl recht vergnügte Ferien gehabt und du freust dich, eine Sproße höher zu steigen auf der Leiter des Wissens. Das ist natürlich und recht. Aber mit dem Abschluß der Schulzeit geht doch auch der schönste Abschnitt des Jugendlebens zu Ende. Das kommt den Schülern erst zum Bewußtsein, wenn die Frage an sie herantritt: Was willst du nun werden? So schön und so sorgenfrei wirds dem Menschen später nimmer und wenn sich ihm noch so viel Glück zugesellte. Genieße darum auch du noch die köstliche Zeit, wo noch nichts weiter von dir verlangt wird, als: lernen und fröhlich sein. Herzliche Grüße dir und deinen lieben Eltern.

Mina M in Zürich. Was wird das für ein Glück sein mit deinem kleinen, so sehnlich erwarteten Brüderchen! Nun hast du Gelegenheit, dich als sorgliche Pflegerin und als wackeres Hausmütterchen zu bewähren. Wie werden deine sorgfältig gekochten Süppchen der Mama schmecken! Und wie wird es sie freuen zu sehen, wie achtsam und liebevoll du den Kleinen wartest. Gest, so ein kleiner Erdenbürger gibt mehr zu tun, als du dir eingebildet hast. Den kann man nicht weglegen in den Schrank, wie die Puppe, wenn man gern etwas anderes tun möchte. Da heißt's Aufstehen aus dem Schlaf und das Unbehülfliche besorgen, wenn man noch so gerne weiter schlafen möchte. Aber wenn der Kleine so hübsch gedeiht und man die dankbaren Blicke der guten Mutter auf sich ruhen fühlt, so vergißt man alle Unbequemlichkeit. Laß mich wieder hören, wie es euch geht und grüß mir auch die lieben Eltern.